

Im Kunstsalon Ribera (in der Potsdamerstr. Nr. 20) hat ein jüngerer Künstler, Hans Baluschek, eine Reihe von Gemälden und Zeichnungen zur Ausstellung gebracht, welche Typen und Vorgänge aus dem heutigen Leben unserer Stadt uns vorführen. Baluschek gehört zu den Modernen, welche gern aus dem Proletariat und zumeist da, wo es am unerfreulichsten erscheint, ihre Typen nehmen. Wer kann leugnen, daß sich auch dort manches findet, was der geschickte Stift des Zeichners festhalten darf? Einen Vergleich aber zwischen ihm und dem Altmeister Th. Hofmann anzustellen, wäre verfehlt. Den wohlthuenden Humor, der uns in den Zeichnungen dieses Künstlers entgegenlacht, suchen wir bei dem modernen Schilderer vergebens. Ob es eine besondere Empfehlung für letzteren ist, daß das „Narrenschiff“ von ihm mit illustriert wurde, lasse ich dahingestellt. Immerhin werden die, welche der modernen Kunst auf Berliner Boden ihre Aufmerksamkeit schenken, auch die oben genannten Schilderungen in den Kreis ihrer Betrachtung und — Kritik zu ziehen haben.

W.

Von anderer Seite geht uns folgendes Urtheil über Hans Baluschek zu: Er sucht seine Stoffe am liebsten in den Hinterhäusern und auf dem Hofe; in den Fabrikvorstädten und in der unschönen Gegend der Peripherie von Berlin, in den kleinen Tingeltangels des Nordviertels und auf den Tanzböden von Halensee und Wilmersdorf weiß er Bescheid. Die Menschen aus dieser Sphäre schildert er mit einem herben, fast grausamen Realismus. Es wird nichts beschönigt, aber auch nichts nach der Seite des Elends und der Gemeinheit hin übertrieben. Das Stoffliche war in diesen Arbeiten für Baluschek der Ausgangspunkt, und es blieb auch in ihnen herrschend. In der Zeichnung hat er es noch eher überwunden, obschon er auch da oft hart und unfrei ist. In den großen Bildern aber, die zu dieser Gruppe gehören, ist es ihm nicht gelungen, seine Vorwürfe als Ganzes künstlerisch zu bewältigen, so glänzend ihm auch manche Einzelheiten geglückt sind. Das Geschilderte bleibt immer Hauptsache, das Malerische tritt zurück. Viel besser haben sich Stoff und Form in den Eisenbahn-Pastellen Baluscheks durchdrungen: Lokomotiven, Waggons, Schienenstränge, Weichen, Bahnhofshallen, Wärterhäuschen, Signale, das ist eigentlich alles, was wir darauf

sehen. Die eiserne Zeit der Technik redet hier eine ernste Sprache; die Maschine scheint eine Seele erhalten zu haben, und die Menschen, die hier und da auftauchen, die Heizer, Bremser und Wärter, scheinen ein Stück Maschine geworden zu sein, Theile des gewaltigen Mechanismus, dessen Glieder genau nach der Vorschrift ineinander greifen müssen, wenn alles gut gehen soll. Ganz überraschend sind die einfachen kleinen Landschaftsbilder aus Sylt, die Baluschek ausstellt. Er hat Poesie der Saide und der Düne mit tiefem Verständniß erkannt und in flotten, freien Zügen wiedergegeben, und sich dabei, obwohl der Anschluß an ältere Muster, z. B. an Liebermann, nahe gelegen hätte, doch durchaus selbständig gehalten.

M. O.

Ein Reliefbild Zietens wurde am 27. Januar 1899 an dem Hause Kochstraße 62 enthüllt. Die Mitglieder des Vereins ehemaliger Zieten-Husaren hatten sich um 8 Uhr früh zur Feier vor dem festlich geschmückten Hause versammelt. Herr Lorbeer, der Vorsitzende des Vereins, leitete die Feier mit einer Ansprache ein, welche in ein Hoch auf Kaiser Wilhelm II. ausklang. Das Bildniß des Reitergenerals ist über dem Eingang zu dem Hause eingemauert, und darunter befindet sich eine Gedenktafel mit folgender Inschrift:

Hier wohnte und starb am 27. Januar 1786

Hans Joachim v. Zieten,

General der Kavallerie,

geboren am 14. Mai 1699 zu Wustrau.

Der Verein ehemaliger Zieten-Husaren.

Den 27. Januar 1886.

Zu der Besprechung des Werkes „Die evangelischen Kirchen und Kapellen Berlins“ von Max Kühnlein, Mitth. Nr. 1 S. 12, bemerke ich, daß es wohl angebracht gewesen wäre, in dem Werke den deutschen und französischen Dom überhaupt nicht zu erwähnen; denn beide Dome sind keine Kirchen, sondern nur Dekorationsthürme zu den etwa 100 Jahre früher erbauten Kirchen, von denen die eine „die neue Kirche“ die andere „die französische Friedrichstadtkirche“ heißt. Der Fehler, die in ihrem Innern profanen Zwecken dienenden Dome, welche mit den Kirchen gar keinen Zusammenhang haben, als Kirchengebäude zu betrachten, wird leider in sehr vielen Beschreibungen Berlins gemacht, so z. B. noch jüngst in den „Grüßen aus Berlin“, Text von Viktor Laverrenz S. 206 und S. 215, wo wunderbarerweise umgekehrt als sonst, der deutsche Dom unser gemütliches Vereinslokal, in dem der Humor herrscht — „Neue Kirche“ heißt und der französische Dom den Namen „französische Kirche“ führt, während beide Kirchen überhaupt nicht abgebildet sind. Prediger am deutschen oder am französischen Dom giebt es nicht, da beide Dome, wie oben bemerkt, keine Kirchen sind, sondern profane Dekorationsbauten.

für den materiellen Inhalt der Mittheilungen sind die Mittheilenden verantwortlich.

Redakteur: Dr. Hans Brendicke in Berlin W 30, Frobenstr. 51.

Verlag des Vereins für die Geschichte Berlins. — Gedruckt und in Vertrieb bei E. S. Mittler & Sohn in Berlin.

Stunde der Andacht war, so bat die Dame um die Erlaubniß, in Gegenwart des Königs die Andacht in der gewöhnlichen Weise halten zu dürfen. Der König ertheilte diese Erlaubniß gern. Mrs. Fry las nun den Gefangenen aus einem Andachtsbuche einen Abschnitt vor, erläuterte das Gelesene schlicht und einfach und ließ darauf einen Psalm folgen. Als sie dann zum Gebete niederkniete, folgte der König ihrem Beispiele, beugte seine Knie in Gegenwart der Gefangenen vor dem Herrn der Heerschaaren und hörte mit andächtiger Aufmerksamkeit den Worten des Gebetes zu. Dasselbe wurde aus innerster Seele und einem glaubensfreudigen Herzen gesprochen und schloß mit den Worten: „Herr, segne den hier anwesenden christlichen Herrscher, segne seine geliebte Gemahlin, segne das von ihm regierte Reich!“ Der König erhob sich nach dem Gebete, gab der Mrs. Fry seinen Arm, verließ sichtlich befriedigt und erfreut das Gefängniß und dankte der Dame, daß sie an diese Unglücksstätte den Trost und den Frieden Gottes gebracht hätte.

Dr. Mezel.

Kleine Mittheilungen.

Anschließend an Johannes Voltes Aufsatz über Andreas Charaeus, Pfarrer in Friedersdorf bei Storkow und Verfasser mehrerer Dichtungen, (in Heft XXXIII der Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins) bin ich in der Lage das Wappenstein genannte märkischen Poeten mitzutheilen, wie sich solches in einer kleinen, leider von mehreren Sprüngen durchzogenen Glasmalerei (Durchmesser 15 cm) erhalten hat. Es ergibt sich aus der Umschrift, daß Charaeus, dessen Name wohl durch ein Versehen des Malers Charaeas geschrieben ist, schon 1608, nicht erst 1609, in Friedersdorf Pfarrer gewesen ist. Das Glaswappen ist mir aus dem Nachlasse meines Vaters zugefallen, der es seinerseits vor langen Jahren von dem damaligen Wirkl. Geh. Ober-finanzrath Eytelwein erhalten hatte. Als Seitenstück dazu besitze ich ein aus derselben Quelle stammendes Glasfenster eines „Johannes Böticher v. Friderstorf 1608“, vielleicht des Amtsvorgängers von Charaeus.

Berlin.

Prof. Dr. Gilow.

Das Zithenhaus,

Kochstraße 62, stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Angeblich ließ es Friedrich der Große erbauen, weil die ganzen Zithenschens Husaren in dem Viertel zwischen Friedrichstraße, Zimmerstraße, Charlottenstraße ihre Kaserne hatten, ähnlich wie die Gendarmen auf dem jetzigen Schillerplatz. Das Haus wurde dem General Zithen geschenkt. Der König war 1766 Pathe bei Zithens Sohn und anwesend bei der Taufe. Leider fehlen jegliche Hausakten. Zithens Sohn verkaufte das Haus und dasselbe war seitdem in Privatbesitz. Der ehemalige Bankettaal lag nach dem Garten hinaus, nur eine zweihundertjährige Linde erinnerte bis zum Abbruch des Hauses an alte Zeiten, ebenso die Sandsteinfiguren vor dem Garten, die der jetzige Besitzer Hoflieferant Schwedten auf seine Bestizung in Westend hat brinaen lassen.

Ein Grundstein hat sich nicht vorgefunden. Die familie Kahle bewohnte das Haus von 1842 bis 1897.

Am 6. März und den folgenden Tagen findet die 58. Kupferstich-Auktion von Amsler und Ruthardt (Gebrüder Meder), Hofkunsthandlung in Berlin W., täglich von 10 Uhr Vormittags und 3 Uhr Nachmittags statt. Die Verkaufsordnung ist so aufgestellt, daß die Arn. nicht durchaus in der Reihenfolge bleiben, sondern auf die Wünsche der Reflektanten eingegangen wird. Es werden 3. B. Dürer- und Rubens-Blätter sowie Exlibris nicht an einem und demselben Tage versteigert. Unter den Kupferstichen und Holzschnitten des 15. bis 19. Jh. finden wir reiche Auswahlen von Heinrich Aldegrever, Jost Amman, f. Bartolozzi, H. S. Beham. Eine Abtheilung Brandenburgica und Beroliniensien bringt historische Bildnisse, die freilich ein größeres Interesse durch die dargestellten Personen, als durch die ausübenden Künstler beanspruchen. Sehr reich vertreten sind Albrecht Dürer und van Dyck, ferner Wenzel Hollar und Lukas von Leyden. Das Prachtwerk: „Die Armee Friedrichs des Großen in ihrer Uniformirung“ gezeichnet und erläutert von Adolf Menzel, drei Bände, das nur in 30 vollständigen Exemplaren hergestellt wurde und bisher nur ein einziges Mal öffentlich zum Verkauf angeboten worden ist, gelangt in einem vortrefflich erhaltenen Exemplar zur Versteigerung. Die vom Meister selbst mit der Feder direkt auf den Stein gezeichneten Figuren wurden unter seiner Mitwirkung und Anleitung von Professor C. Schulz und seinen Gehülfen auf das Sorgfältigste in Farben ausgearbeitet.

Dem Katalog ist eine gute Reproduktion der großen Krankenhilung, genannt das „Hundertguldenblatt“ beigelegt; das Blatt, das hier zum Verkauf gelangt, stammt aus der Sammlung Thiermann.

Zum ersten Male wird schließlich in Berlin eine größere Exlibris-Sammlung hier zur Versteigerung gebracht: Die Exlibris-Sammlung des Bibliothekars Böttig in Luzern enthält in erster Reihe prachtvolle Blätter aus der Schweiz von modernen Schweizer Künstlern und Familien (Hirzel, Göldli, Erlach), dann aber auch interessantes buntes Allerlei, auf das wir gern aufmerksam machen.

Br.

Am 11. April und folgenden Tagen gelangt bei Ad. Weyl, hier, Adlerstraße 5, gerichtlich vereidetem Sachverständigen für Münzen, eine Sammlung amerikanischer Münzen und Medaillen zur Versteigerung. Wir hatten Gelegenheit, Einblick zu nehmen in den mit vier vorzüglichen Lichtdrucktafeln geschmückten Katalog, der im Laufe des Monats März zur Versendung gelangt. Der Katalog umfaßt auf 160 Seiten 4032 Nummern, enthält aber keinen Index, da die bekannte Fonrobertsche Folge gewahrt ist. Die Lichtdrucke sind vorzüglich gelungen, da sie nicht nach den Münzen selbst, sondern nach Gipsabdrücken hergestellt worden sind; diese sind nicht nur ein Schmuck des Kataloges, sondern auch ein gutes Orientierungsmittel für den Liebhaber. Der Katalog wird für 3 Mk. an Reflektanten versandt, dieser Betrag wird aber bei Käufen aus dieser Auktion zurückvergütet. Seit der Versteigerung der großen Fonrobertschen Sammlung amerikanischer Münzen, die im Jahre 1878 stattfand, ist wohl überhaupt eine gleichbedeutende diesen Zweiges nicht abgehalten worden. Reich vertreten sind die francoamerikanischen Jetons, die Münzen von Mexiko, Westindien und namentlich Süd-Amerika. Der Katalog trägt noch die Nummer 147, während bereits am 27. Februar nach dem 161. Katalog versteigert wurde. Der Grund dieser Ver-